

Sarabande ohne Knieschmerzen



Sophie-Mayuko Vetter ist eine vielseitig ausgebildete Pianistin, die ausgetretene Repertoirepfade scheut wie der Teufel das Weihwasser. Mario-Felix Vogt sprach mit ihr über „musikalischen Zahnstein“, Wagners Klaviermusik und Wassily Kandinsky.

Ungewöhnlich ist es, das Programm, das Sophie-Mayuko Vetter für ihr Recital im Rahmen des Klavier-Festival Ruhr 2010 im Moerser Martinsstift zusammengestellt hat. Haydns selten zu hörende „Stücke für ein Laufwerk“ stehen neben Zeitgenössischem von Peter Ruzicka und Werken aus Bachs „Wohltemperiertem Klavier I und II“, die im Wechsel mit Chopins Préludes gespielt werden. Quicklebendig bringt sie Haydns Miniaturen zum Klingen, mit italienisch anmutender Leichtigkeit und voller Lebensfreude. Veters Klavierton ist dabei warm und rund und doch wandelbar, die kontrollierte Feinnuancierung im Pianobereich zeigt die übertragende Schule von Vitaly Margulis.

In eine ganz andere Welt führen die „Fünf Szenen“ von Peter Ruzicka, die die Pianistin in Moers zur Uraufführung brachte. Sie sind von einer nahezu wortlosen Begegnung des Komponisten mit Paul Celan inspiriert, wenige Wochen vor dem Selbstmord des Dichters: Wie ein Donnerschlag bricht die erste Szene über den Zuhörer herein. Vetter zeigt hier ohne Abstriche den

Zur Person

Sophie-Mayuko Vetter, geboren 1978 in Sapporo (Japan), wurde in den Fächern Klavier, Komposition, Violine und Ober-tontheorie ausgebildet. Zunächst trat sie mit ihrem Vater, dem Allroundkünstler und Obertonsänger Michael Vetter, als Säng-erin auf, bevor sie sich ganz dem Klavierspiel zuwandte. Sie stu-dierte an der Freiburger Musikhochschule bei der Bach-Speziali-stin Edith Picht-Axenfeld, bildete sich bei Robert Hill auf histori-schen Tasteninstrumenten fort und arbeitete zusätzlich mit Vitaly Margulis virtuosos Repertoire. Des Weiteren publiziert sie musikwissenschaftliche Artikel in Fachzeitschriften wie „Musik und Ästhetik“. Sophie-Mayukos Repertoire reicht von Bach bis Peter Ruzicka (* 1948), dessen gesamtes Klavierwerk sie beim Label Neos einspielte. Claus-Steffen Mahnkopf (* 1962) wid-mete ihr sein Klavierkonzert „Prospero's Epilogue“.

CD-Tipp

Ruzicka, 5 Szenen für Klavier, Parergon (Hölderlin-Skizzen), 6 Preludes, Ausgeweidet die Zeit (Nocturnes), Compensazione (2009); Neos/Codæx CD 4260063110443

Internet

www.sophie-mayuko-vetter.de



ganzen Schrecken und die Resignation dieser expressiven, bisweilen an Olivier Messiaen erinnernden Stücke und bringt doch auch die innere Ruhe mit, die melodisch oft skelettartig reduzierten Klangwelten Ruzickas plastisch zu vermitteln. Bei Chopins *Préludes* gelingen ihr die ruhigeren Stücke besser als die etüdenartigen: Wunderbar poetisch, mit wohldosiertem Rubato erklingen etwa Nr. 13 und Nr. 19 in Fis- beziehungsweise Es-Dur, während sie in den virtuoson Sätzen die Deutlichkeit und stupende Brillanz von Ivo Pogorelich und Maurizio Pollini nicht ganz erreicht, manches Laufwerk geht ein wenig vernuschelt im Pedalnebel unter. Wunderbar innige Momente hat nach einem energetisch etwas schwachen Beginn wiederum die Busoni-Transkription der berühmte Bach-Chaconne.

Frau Vetter, Sie sind ausgebildete Oberton-Sängerin. Hat diese Singtechnik Ihren Umgang mit dem Flügel beeinflusst?

Ja. Ich habe dadurch gelernt, in die Nuancen der Klänge hineinzuhören und, etwa bei einem Cantabile, die Wellen eines Tones mitzubeeinflussen und sie bei einer bestimmten Textur zur nächsten Note zu verbinden. So ist das Klavier für mich kein Schlaginstrument mehr, sondern wie eine menschliche Stimme.

Sie haben bereits als Kind komponiert.

Ich habe etwa 200 Manuskriptseiten an Ober-tonduetten für meinen Vater und mich geschrieben, aber auch einige Klavierwerke. Meine persönliche Vorübung hierfür war zunächst das Spielen nach Bildern von Wassily Kandinsky, einem Maler, den ich eine Zeit lang sehr verehrt habe. Ich habe seine Bilder aufs Notenpult gelegt und versucht, sie wie bei einer grafischen Notation in Musik umzusetzen.

Hatten Sie ein Schlüsselerlebnis, das Sie dazu brachte, sich ganz auf das Klavierspiel zu konzentrieren?

Ich versuche immer noch, mich der Musik universal zu nähern. Wenn ich zum Beispiel Schuberts große Fantasie in C-Dur für Violine und Klavier spiele, dann denke ich an die „Florentinischen Nächte“ von Heine, an Caspar David Friedrich und ganz besonders an das Ballett „Giselle“. Die Ästhetik derer Auseinandersetzungen um die „Zwischenwelten“ spielt ja in Schuberts Musik mit hinein. Man versucht so, sich in die Fantasie des Komponisten hineinzufinden. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt der Musikanalyse, die ja nicht nur musiktheoretisch geschehen soll.

Sie haben bei bedeutenden Pädagogen wie Edith Picht-Axenfeld, Vitaly Margulis und Peter Feuchtwanger studiert. Holen Sie sich auch jetzt gelegentlich noch musikalischen Rat?

Ja. Bei Peter Feuchtwanger habe ich noch einmal im Jahr Unterricht und lasse mir von ihm den musikalischen „Zahnstein“ wegpolieren. Es ist wunderbar, wenn man zu einem Menschen gehen kann, der einem die „Wahrheit“ sagt.

Sie setzen sich sehr für zeitgenössische Werke ein. Beim Klavier-Festival Ruhr 2010 haben Sie Peter Ruzickas „Fünf Szenen“ gespielt. Was empfanden Sie beim Einstudieren dieses Stücks?

Es war ein wunderbares Erlebnis. Ich kenne ja Ruzickas Oper „Celan“ und die Hintergründe dieses Werkes. Für die „Fünf Szenen“ hat er Schlüsselmomente der Partitur in ein Konzentrat für Klavier gebracht. Ich schätze es sehr, wie er mit Klangspuren und Stille umgeht, wie er es vermag, die Zeit zu dehnen, als wäre er ein Magier, der die Zeit völlig frei bestimmen kann.

Gibt es vernachlässigte Komponisten, deren Werke Sie gerne einspielen würden?

Ja. Richard Wagner. Von ihm gibt es sehr interessante Klavierwerke, bei denen man sehr an die Wiener Klassik erinnert wird und überhaupt nicht an den Wagner, der monumentale Opern geschrieben hat. Sie haben eine gewisse Leichtigkeit in sich, aber auch eine Spur Melancholie. Des Weiteren möchte ich gerne Stücke von Carl Philipp Emanuel Bach auf dem Hammerflügel spielen. In seiner Musik macht es mir große Freude, die Ornamente jedes Mal neu zu improvisieren. Und selbst in einer absolut determinierten Musik wie der von Claus-Steffen Mahnkopf gibt es jedes Mal die Möglichkeit, etwas neu zu gestalten. Auch wenn dort rhythmisch 24 gegen 25 Noten gesetzt sind, kann man das im Konzert jedes Mal neu interpretieren.

Was machen Sie, wenn Sie nicht mit Musik beschäftigt sind?

Dann lese ich, koche für meine liebsten Freunde oder gehe Wandern. Außerdem tanze ich leidenschaftlich gern.

Welchen Stil?

Ich habe früher ganz akademisch Standardtänze gelernt, aber auch Barocktänze. Diese finde ich sehr wichtig, um Musik aus jener Zeit zu interpretieren. Dann lernt man, dass man eine Sarabande nicht zu langsam tanzen kann, sonst tun einem nämlich die Knie weh. (lacht)

Exotisch:
Sophie-Mayuko
Vetter beherrscht
die Technik des
Obertonsingens